BERGEN-BELSEN –
DOKUMENTE UND FORSCHUNGEN

Herausgegeben von der
Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Band 3

Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden

Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive

Herausgegeben von Janine Doerry,
Thomas Kubetzky und Katja Seybold

WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert
vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-1189-3

Inhalt

Einleitung 9

Geschlechtsspezifische Existenzbedingungen und Identitätsdiskurse in nationalsozialistischen Konzentrationslagern

Andrea Rudorff/Claus Füllberg-Stolberg
Geschlechtsspezifische Mortalitätsraten
in Konzentrationslagern
Ursachen, Interpretationen und Wahrnehmung 35

Dominique Schröder
Doing gender
Geschlechtsidentität und Rollenbilder
in Tagebüchern aus Bergen-Belsen 49

Maja Suderland
Ein »Band mit dem früheren Leben«?
Der performative Diskurs über wahre Männer,
Untergrundgruppen, weibliche Intuition und Lagerfamilien
in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer
Konzentrationslager. 70

Überlebendengedächtnis und nationale Mythen

Joanna Wawrzyniak
Kriegsmythen in Polen
Wechselwirkungen zwischen Erinnerungsgruppen
und dem polnischen Staat (1945-1969) 91

Olivier Wieviorka
To exalt heroes or to commemorate victims?
The evolution of the French memory
from the Liberation until nowadays 112

Ramona Saavedra Santis
Unzugehörig
Kommunikative Erinnerungsmuster von Überlebenden des
Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück aus der Sowjetunion . . . 124

Internationale Überlebendenverbände und die Politik der Erinnerung

Philipp Neumann-Thein
Das »Internationale Komitee Buchenwald-Dora
und Kommandos« (IKBD)
Zur Geschichte eines politischen Erinnerungsaktivs 139

Harold Marcuse
Die Organisationen der Überlebenden von Dachau
Ein Abriss der Entwicklung von der Befreiung
des Konzentrationslagers bis Anfang der 1970er Jahre 159

Jörg Skriebeleit
Milieux de mémoire – Gemeinschaften auf Zeit
Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Erinnerungspflege
am Beispiel des Konzentrationslagers Flossenbürg 175

Erinnerungsgemeinschaften und Gruppengedächtnisse

Thomas Rahe
Rückkehr in die Zeit
Erinnerung im Übergang vom Konzentrationslager
zum jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen 197

Kenneth Waltzer
History and Memory
Children and Youths at Buchenwald and Bergen-Belsen 214

Janine Doerry
Französische *child survivors* des Austauschlagers Bergen-Belsen
Individuelle Erinnerungsmuster, familiales
und gemeinschaftliches Gedächtnis. 232

Shaun Hermel
Heterogene Erinnerungen
Gemeinschaftsbildungen der
Israelitischen Gartenbauschule Ahlem 255

Autorinnen und Autoren 264

Dank 267

Autorinnen und Autoren

Janine Doerry, M.A., geb. 1972, Historikerin, Studium der Architektur, Geschichte und Philosophie an der Universität Hannover. 2006 bis 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungsprojekten der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Leibniz Universität Hannover. Forschungs- und Lehrtätigkeiten sowie Veröffentlichungen zu Nationalsozialismus, Erinnerung und Gedächtnis, Gedenkstättenarbeit. Dissertationsvorhaben über jüdische Kriegsgefangene aus Frankreich und deren Familien während des Zweiten Weltkrieges.

Claus Füllberg-Stolberg, Prof. Dr., geb. 1948, Professor für Neuere und Außereuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover. Studium der Geschichte und Politischen Wissenschaften. Seit 1976 am Historischen Seminar der Universität Hannover, dort 1978 Promotion und 1987 Habilitation. Gastdozenturen an der John-Hopkins-University Baltimore (1986) und an der University of the West Indies in Kingston/Jamaica (1988-1990). Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Plantagengebiete Amerikas und des Nationalsozialismus.

Shaun Hermel, M.A, geb. 1977, Historiker, Studium an der Leibniz Universität Hannover. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover und Projektmitarbeiter der Region Hannover für die Neukonzeption der Gedenkstätte Ahlem. Dissertationsvorhaben zur NS-Vergangenheit der Technischen Hochschule Hannover. Früher: Beteiligung an der Erhebung von Zeitzeugeninterviews für die Gedenkstätten Bergen-Belsen und Hannover-Ahlem.

Thomas Kubetzky, Dr., geb. 1971, Historiker, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der TU Braunschweig. Von 2006 bis 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter in Forschungsprojekten der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (u. a. Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel) und der Universität Hannover. Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der TU Braunschweig. Arbeitsschwerpunkte: Kultur-, Medien- und Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Geschichte der Konzentrationslager und der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik, Geschichte der NS-Justiz und Fragen der populären Geschichtsvermittlung.

Harold Marcuse, Ph.D., geb. 1957, Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an den Universitäten Freiburg, München und Hamburg, sowie an der University of Michigan. Seit 1992 Professor für deutsche Geschichte und public history an der University of California, Santa Barbara, CA. Autor von »Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933-2001«. Forschungsschwerpunkt: KZ-Gedenkstätten und Erinnerungspolitik in Deutschland. Zahlreiche Publikationen zur Memorialkultur in Deutschland und Europa seit 1945.

Philipp Neumann-Thein, Dr. phil., geb. 1975, Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Politikwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Università degli Studi di Siena (Italien). Promotion zur Geschichte des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos. Seit 2009 Persönlicher Referent des Stiftungsdirektors sowie Abteilungsleiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit an der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Publikationen zu Erinnerungskultur und Geschichtspolitik.

Thomas Rahe, Dr. phil., geb. 1957, wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Studium der Geschichte, katholischen Theologie und Pädagogik an der Universität Münster, dort 1987 Promotion. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Konzentrationslagers und des Displaced Persons Camps Bergen-Belsen, Sozialgeschichte der NS-Verfolgung und ihrer Folgen. Zahlreiche Publikationen zur Geschichte des Lagers Bergen-Belsen und zur jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Andrea Rudorff, Dr. phil., geb. 1975, Historikerin, Studium der Polonistik sowie der Neueren und Neuesten Geschichte in Berlin, Breslau und Krakau. 2012 Promotion zum Thema der Frauenaußenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen. Derzeit Mitarbeiterin im Projekt Edition Judenverfolgung des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin. Zahlreiche Publikationen zum Thema Judenverfolgung und NS-Konzentrationslager.

Ramona Saavedra Santis, Dr. phil., geb. 1950, Historikerin, Studium der Altertumswissenschaften und Nahostgeschichte in Riga und St. Petersburg. Seit 2004 Lehrbeauftragte im Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin und seit 2008 freiberufliche Historikerin, u. a. Mitarbeit bei der im April 2013 eröffneten Dauerausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Zahlreiche Publikationen zur Erinnerung und zu Biografien weiblicher Häftlinge und Kriegsgefangener aus der Sowjetunion, zuletzt: Im Auftrag der Erinnerung. Antonina Nikiforowa und das Ravensbrück-Gedächtnis, Berlin 2013.

Dominique Schröder, Staatsexamen, geb. 1978, Studium der Geschichtswissenschaft und Germanistik an der Universität Bielefeld. Dissertationsprojekt zu Tagebuchschreiben in nationalsozialistischen Konzentrationslagern an der Universität Bielefeld. Von Juli bis November 2008 Richard and Barbara Rosenberg Fellow am Center for Advanced Holocaust Studies des United States Holocaust Memorial Museum. Stipendiatin der Bielefeld Graduate School in History and Sociology, Universität Bielefeld und der Fondation pour la Mémoire de la Shoah, Paris.

Katja Seybold, M.A., geb. 1977, Historikerin, Studium der Geschichte und Prähistorischen Archäologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dissertationsprojekt zum Displaced Persons Camp Bergen-Belsen. Wissenschaftliche Tätigkeiten für verschiedene Gedenkstätten, u. a. Mitarbeit an den 2006 und 2007 eröffneten Dauerausstellungen im »Roten Ochse« in Halle (Saale) und in Bergen-Belsen. Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Jörg Skriebeleit, Dr. phil., geb. 1968, Kulturwissenschaftler und Historiker, Studium an der Eberhard Karls Universität Tübingen und der Humboldt-Universität zu Berlin, Promotion am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin. Seit 1999 Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Lehraufträge an verschiedenen Universitäten. Wissenschaftlicher Berater bei der Neugestaltung von Erinnerungsorten und Museen. Zahlreiche Publikationen zur Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg sowie zu erinnerungskulturellen Themen.

Maja Suderland, Dr. phil., Diplom-Soziologin, geb. 1959. Derzeit Vertretung einer Professur für Soziologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit an der Hochschule Darmstadt. Arbeitsschwerpunkte: Soziologische Theorien, Methoden der empirischen Sozialforschung, Bildung und soziale Ungleichheit, Holocaust und Nationalsozialismus. Veröffentlichungen u. a.: Territorien des Selbst. Kulturelle Identität als Ressource für das tägliche Überleben im Konzentrationslager, Frankfurt/M. 2004; Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt/M. 2009.

Kenneth Waltzer, Prof., geb. 1942, Professor und Direktor für Jewish Studies an der Michigan State University in East Lansing, MI. Studium an der State University von New York in Binghamton. 1977 Ph.D. in Geschichte an der Harvard University. Historischer Berater für den 2012 erschienenen Film »Kinderblock 66: Return to Buchenwald«. Derzeit Fertigstellung der Publikation »The Rescue of Children and Youths at Buchenwald«. Autor zahlreicher Veröffentlichungen zur jüdischen Geschichte, zum Holocaust und Mitherausgeber einer Datenbank über die Immigration in die USA und die Migration innerhalb der USA.

Joanna Wawrzyniak, Dr., geb. 1975, Studium der Geschichte und Politikwissenschaften an der Universität Warschau und an der Central European University in Budapest. 2007 Promotion in Soziologie an der Universität Warschau. Tätigkeit am Soziologie-Institut der Universität Warschau. Leitung (gemeinsam mit Małgorzata Pakier) des Projektes »Genealogies of Memory in Central and Eastern Europe« beim European Network of Remembrance and Solidarity in Warschau. Zahlreiche Publikationen zur Politik der Erinnerung, zu historischen Stadtmuseen und zur Oral History des demokratischen Widerstands in Polen.

Olivier Wieviorka, geb. 1960, Professor für Zeitgeschichte an der Ecole normale supérieure in Cachan und Senior Fellow am Institut universitaire de France. Publikation u. a. der folgenden Titel: Normandy. The Landings to the Liberation of Paris, Harvard 2008; Orphans of the Republic. The Nation's Legislators in Vichy France, Harvard 2009 und Divided Memory. French Recollections of World War II from the Liberation to the Present, Stanford 2012. Eine englischsprachige Übersetzung seiner Histoire de la Résistance, Perrin 2013 bereitet Harvard für 2014 vor.

Dank

Die Herausgeberinnen und der Herausgeber dieses Tagungsbandes möchten zunächst allen Autorinnen und Autoren danken, die zugestimmt haben, ihre Vorträge in der vorliegenden Form zu publizieren. Unser Dank richtet sich auch an alle weiteren Vortragenden und Teilnehmenden der Tagung »Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden: Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive«, die uns im Februar 2011 drei abwechslungsreiche und spannende Konferenztage ermöglicht haben.

Für die Unterstützung bei der redaktionellen Umsetzung möchten wir zudem Hagen Stöckmann und Dr. Monika Gödecke herzlich danken. Das gilt auch für Hajo Gevers vom Wallstein Verlag, der während der Publikationsphase ein wichtiger Ansprechpartner war.

Prof. Dr. Claus Füllberg-Stolberg und Prof. Dr. Habbo Knoch, die beiden Leiter des Projektes »Erinnerte Gemeinschaften. Zwangs-und Zufallsgemeinschaften des Konzentrationslagers und DP-Camps Bergen-Belsen seit Kriegsende«, in dessen Rahmen die Tagung stattfand, unterstützten uns kollegial und konstruktiv. Dem niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, das das Forschungsprojekt und die Tagung aus Mitteln des Programms »PRO* Niedersachsen« gefördert hat, sind wir ebenfalls zu großem Dank verpflichtet.

Schließlich sind wir der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und Prof. Dr. Habbo Knoch verbunden für die Aufnahme des Tagungsbandes in die Schriftenreihe »Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen«.

Seit der Jahrtausendwende waren aufgrund des Abschieds der Zeitzeugen zunehmend weniger Länder im IKBD aktiv.[48] Jüngst wird versucht, die Lücken durch die verstärkte Einbindung Nachgeborener zu schließen. Ob damit die Kontinuität des Komitees wie sein (erinnerungs-)politischer Einfluss gesichert werden kann, wird die Zukunft erweisen.

in: Doerry, Kubetzky and Seybold (eds.), Das soziale Gedächtnis der Überlebenden: Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive (Göttingen: Wallstein, 2014), 159-174.

war er bei einer Versicherungsgesellschaft und einer großen französischen Industriegesellschaft in leitender Position im Informatikbereich tätig und von 1985 bis 1994 Professor am technologischen Institut der Universität Paris V. Nach dem Ende seiner beruflichen Laufbahn begann Bertrand Herz sich in der *Association Française Buchenwald-Dora et Kommandos* (Französischer Verband Buchenwald-Dora und Kommandos) zu engagieren. Seit September 1997 war er ihr Generalsekretär.

48 Vgl. Neumann, Erinnerungsaktiv (siehe Anm. 1), S. 508-544.

Die Organisationen der Überlebenden von Dachau

Ein Abriss der Entwicklung von der Befreiung des Konzentrationslagers bis Anfang der 1970er Jahre

HAROLD MARCUSE

Die Arbeit der verschiedenen Organisationen der Überlebenden von Dachau ist vor allem durch deren Nachrichtenblätter belegt, die zwar unregelmäßig, z. T. aber über den gesamten Zeitraum seit der Befreiung erschienen. Darüber hinaus stellen die publizierten und handschriftlichen Erinnerungsberichte der Überlebenden sowie die nachgelassenen Papiere und Korrespondenzen der Hauptakteure eine wertvolle Ergänzung dar. Ein umfangreiches Depositum der Dachorganisation der Überlebenden von Dachau, des »*Comité International de Dachau*« (CID), wurde Anfang der 1990er Jahre an die Gedenkstätte Dachau abgegeben. Diesen Bestand habe ich in der Abgabezeit gesichtet, als er noch nicht katalogisiert worden war.

Diesen Organisationen ist noch keine eingehende wissenschaftliche Arbeit gewidmet worden. Da meine Darstellung sich überwiegend auf Quellen stützt, die von den Hauptakteuren selbst verfasst sind, ist meine Sicht stark von deren Perspektive geprägt, lässt aber die wichtigsten Entwicklungslinien klar erkennen.

Chronologischer Überblick

Die Entwicklung der Überlebendenorganisationen kann in fünf Phasen eingeteilt werden, von denen dieser Aufsatz hauptsächlich auf die ersten drei eingeht: während des Konzentrationslagers und in den ersten Jahren nach der Befreiung; von 1949 bis 1956, als sich eine dauerhafte Organisation etablierte; von 1956 bis ca. 1970, als die heutige Gedenkstätte in Dachau aufgebaut wurde; von den 1970er bis zu den 1990er Jahren, als die Aktivität der Überlebenden sich auf die Jugendarbeit umorientierte und langsam aus Altersgründen nachließ; und seit ungefähr 2000, da zunehmend nachkommende Generationen die Gedenkstättenarbeit mit tragen und ihre Vorstellungen in die Neugestaltung der Gedenkstätte einbringen.

In der Befreiungsphase bildete sich eine erste Organisationsstruktur heraus, deren Hauptgruppen und -vertreter sich jedoch bald aus den Augen verloren. Diese Organisationsstruktur trat nach Schwierigkeiten, die mit dem Ost-West-Konflikt zusammenhingen, im Jahr 1953 wieder in Erscheinung. In der Zeit dazwischen gab es einige mehr oder weniger erfolgreiche Versuche verschiedener Überlebendengruppierungen, Vereinigungen zu

bilden. Aus dieser Zeit wissen wir von der deutschen »KZ-Priestergemeinschaft«, von einer »Dachauer Arbeitsgemeinschaft« innerhalb der deutschlandweiten »Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes« (VVN) sowie von belgischen und französischen *Amicales*, die sowohl die überlebenden Häftlinge selbst als auch Unterstützer und Familienmitglieder aufnahmen.

Die zweite Phase von 1949 bis 1956 war geprägt von dem Bemühen, das ehemalige Lager vor dem Zugriff der bayerischen Behörden zu schützen. Als die internationale Öffentlichkeit im Spätsommer 1949 auf vernachlässigte Massengräber außerhalb des Lagers aufmerksam wurde, traten Überlebende aus Frankreich mit deutschen Dachau-Überlebenden in Verbindung, die in der VVN organisiert waren. Doch die Anfänge einer internationalen Organisation gerieten aufgrund politisch bedingter Spannungen ins Stocken, bis bayerische Behörden im Jahre 1953 einen neuen Anlauf zur Entfernung von Lagerüberresten machten. Binnen weniger Jahre wurde nicht nur eine Gedenkausstellung geräumt, sondern auch der Ausbau des ehemaligen Häftlingslagers zu einer Wohnsiedlung für deutsche Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei vorangetrieben. Als das bayerische Finanzministerium im Jahre 1954 die Vorarbeiten zum Abriss des Krematoriums in Angriff nahm, setzten sich mehrere nationale Organisationen wieder in Verbindung, um einen dauerhaften internationalen Zusammenschluss aufzubauen. Auf diese Weise entstand das *Comité International de Dachau*, das »Internationale Dachau-Komitee«, das auf Deutsch oft als CID oder »Internationale Lagergemeinschaft« bezeichnet wird. Das CID arbeitete hartnäckig für mehr als ein Jahrzehnt, bis 1968 eine vertraglich gesicherte Gedenkstätte mit Museum, Forschungseinrichtung und großem Mahnmal verwirklicht war.

Die Anfänge

Unter den Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau bildete sich nach der Einweisung von österreichischen Widerständlern im Jahre 1938 ein persönliches Netzwerk heraus, das als Nukleus der späteren »illegalen Lagerorganisation« gelten kann.[1] Aufgrund von Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen der deutschen Häftlinge – unter den »Politischen« waren vor allem Kommunisten und Sozialdemokraten, aber auch einige sogenannte gefallene Nationalsozialisten (wobei letztere auch Spitzel gewesen sein konnten) beteiligt –, gestaltete sich die Situation in den ersten Jahren schwierig. Erst als für zuverlässig erachtete politische Häftlinge aus besetzten

1 Vgl. Paul Berben, Dachau 1933-1945. The Official History, London 1975, S. 170-178 (Erstausgabe: Histoire du camp de concentration de Dachau, 1933-1945, Brüssel 1968), und Stanislav Zámečník, Das war Dachau, Dachau 2001, S. 325-342.

Ländern eingewiesen wurden, entstand aus diesem Netzwerk eine informelle Organisation. Paul Berben zufolge, der 1968 im Auftrag des CID eine erste »offizielle« Geschichte von Dachau veröffentlichte, wurden diese Differenzen dadurch überwunden, dass man mehr Wert auf Charakter als auf politische oder nationale Zugehörigkeit legte:

> »A sort of International Committee was set up when citizens of the first occupied countries arrived. It consisted of a small central nucleus and several groups which, at first, knew nothing about one another, but whose existence was obvious to anyone who had eyes and ears. As a rule more emphasis was placed on the character of the men chosen than on their politics or background. But it was naturally not possible to avoid controversy: there were, for example, violent arguments between representatives of the two German working-class parties about the tactics to be used«.[2]

Obwohl diese Konflikte besonders in den letzten Wochen des Konzentrationslagers und in den ersten Monaten nach der Befreiung erfolgreich beigelegt wurden, beeinträchtigten sie bis in die 1970er Jahre hinein das Verhältnis zwischen einigen der Überlebendenorganisationen.

Die »illegale Lagerorganisation«, wie sie in der Erinnerungsliteratur meistens heißt, war aus praktischen Gründen vornehmlich national gegliedert. Diese Gliederung nach Nationalitäten ging auf die gemeinsame Unterbringung in Baracken und die leichtere sprachliche Verständigung zurück. Die Zusammensetzung einiger anderer Gruppen, wie der deutschen KZ-Priester oder der Pfleger im Revier, war ebenfalls durch die Barackenzuordnung bedingt, wobei das Revier international besetzt war, u. a. mit Deutschen, Niederländern, Tschechen und Franzosen.

In den letzten Tagen des Konzentrationslagers schuf die »illegale Lagerorganisation« Kampfgruppen, die der Zerstörung des Lagers und der Ermordung aller Häftlinge durch die SS gegebenenfalls entgegentreten, aber auch generell für Ruhe und Ordnung sorgen sollten. Am Tag nach der Befreiung, dem 30. April 1945, übertrugen die US-Befreier der »Internationalen Lagerleitung«, wie die geheime Lagerorganisation sich nach der Befreiung nannte, die Verantwortung für die innere Verwaltung des Lagers. Ein Protokoll der ersten Sitzung am Abend desselben Tages enthält eine Liste der Funktionsträger und nationalen Vertreter.[3] Darauf finden sich einige Namen, die in der späteren Entwicklung der internationalen Organisation wichtig waren.

2 Berben, Dachau (siehe Anm. 1), S. 171.

3 Abgedruckt bei Berben, Dachau (siehe Anm. 1), S. 278 f., vgl. auch Zámečník, Das war Dachau (siehe Anm. 1), S. 396 f.

Um Rivalitäten zwischen den größten nicht-deutschen Gruppen – Polen, Russen, Ungarn und Franzosen[4] – vorzubeugen, wurde als Präsident Albert Guérisse (1911-1989) gewählt, ein belgischer Militärarzt, der sich während seiner Tätigkeit für den *Special Operations Executive* (SOE), eine Sonderabteilung des britischen Geheimdienstes, als Frankokanadier ausgegeben hatte. Vizepräsidenten wurden der Vertreter der Sowjetunion Nikolai Michailow und der Belgier Arthur Haulot, der in der Folgezeit eine wichtige Rolle spielen sollte. Die insgesamt 41 vertretenen »Nationalitäten« schlossen auch Österreich und die Balkanländer sowie »Exilanten« und »Juden« als gesonderte Gruppen ein. Die Deutschen wurden von Oskar Müller repräsentiert, der als letzter Lagerältester die höchste Stelle unter den Funktionshäftlingen innegehabt hatte. Müller (1896-1970), ein langjähriger Kommunist, wurde später Arbeitsminister von Hessen.[5] Sein Nachlass im Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstands in Frankfurt (DDW) enthält zahlreiche wichtige Quellen über den Werdegang der deutschen Lagergemeinschaft. Müllers letzte Anweisung sowie seine zahlreichen an die nationalen Vertreter adressierten Briefe vom 31. Mai 1945 zeigen, dass er der allseits anerkannte und hauptsächliche Organisator des Lagerlebens nach der Befreiung war.[6] In seinem Nachlass befindet sich ein Brief des »International Prisoners' Committee/Sekretär Malczewski to Oskar Müller, Chief of Camp« vom 1. Juni 1945. Der Stempel »The International Prisoners' Committee Dachau, Concentration Camp«, den dieser Brief als bürokratische Autoritätsbekundung trägt, zeugt vom offiziellen Status dieser Lagerorganisation.

In den ersten Maiwochen 1945 bestimmten die nationalen Gruppen, deren Aktivitäten in ihren hektografierten Nachrichtenblättern überliefert sind, die innere Organisation der Lagergesellschaft. Die Blätter der Belgier und Italiener begannen am 1. Mai, wobei die Belgier bis zum 24. Mai, dem Tag vor ihrer Rückkehr, 17 Nummern herausbrachten, und die Italiener bis zu ihrer Repatriierung am 29. Juni 37 Nummern.[7] Aus diesen Blättern und anderen Quellen lassen sich Spannungen zwischen den verschiedenen Häftlingsgruppen herauslesen.[8] Andererseits gab es auch Beispiele dafür, dass Unstimmigkeiten zugunsten von Solidarität überwunden wurden. So berichteten die deutschen ehemaligen Häftlinge am 6. Mai erleichtert, dass die tschechischen und slowakischen Spanienkämpfer sich gegen eine Verurteilung aller Deutschen als Faschisten aussprachen. Als es um eine Entlastung des überbelegten Lagers ging, erklärte sich der Vertreter der sowjetischen Gruppe bereit, seine Landsleute in die ehemalige Fliegertechnische Schule in Schleißheim bei München verlegen zu lassen, obwohl er Bedenken hatte, dass seine Gruppe dadurch marginalisiert werden könnte.

Als nach dem Kriegsende am 8. Mai 1945 die Repatriierung der ehemaligen Häftlinge näher rückte, nahmen Gedanken an die künftige politische Gestaltung der Heimatländer immer mehr Platz in den Nachrichtenblättern der nationalen Gruppen ein.

In der chaotischen Situation der Nachkriegszeit nahmen die Kontakte zwischen den nationalen Gruppen nach der Heimkehr ab. Dass die »Solidarität der verschiedenen Häftlingsgruppierungen im Laufe der Zeit vollständig« zerfiel, wie Dietrich Mittler, ein Journalist bei der »Süddeutschen Zeitung«, schreibt, trifft m. E. nicht zu.[9] Obwohl die ideologischen Differenzen 1949/50 einen ersten Höhepunkt erreichten, wurden sie schon 1955 überwunden. In der ersten Zeit nach der Befreiung wurde jedoch ein wichtiger Grundstein der späteren Dachauer Überlebendenorganisation gelegt. Auf Befehl der US-Armee richtete die Stadt Dachau am 30. Mai 1945 als Amtsstelle eine »Auskunftsstelle Konzentrationslager Dachau« ein. Diese Auskunftsstelle wurde von ehemaligen Häftlingen betrieben. Anfangs handelte es sich vornehmlich um Polen, die eine der größten Häftlingsgruppen gebildet hatten und nach Kriegsende am längsten in Dachau blieben, da viele nicht ins kommunistische Polen zurückkehren wollten. Außerdem arbeitete stets ein ehemaliger deutscher Häftling mit. Bis 1950 war dies Richard Titze (1910-1990), der auch langjähriger Vorsitzender der VVN Dachau war.[10]

4 Laut dem ersten Bericht der 7. US-Armee waren bei der Befreiung 9082 Polen, 4258 Russen, 3918 Franzosen, und 1632 Ungarn im Lager. Vgl. William Quinn/US Army, Dachau, Druid Hill, GA 1982 (Nachdruck der Ausgabe von 1945), S. 65, http://archive.org/stream/Dachau_675/Dachau#page/n65/mode/2up; Zugriff am 1. 3. 2013.

5 Für eine kurze Biografie mit Zeugnissen vgl. http://www.dkp-hessen.de/galerie/personen/pers_mueller.htm; Zugriff am 1. 3. 2013.

6 Vgl. Brief Lagerältester O. Müller an alle Lagerältesten, Blockältesten, sämtliche Nationalkomitees, Dienststellen, Arbeitskommandos, Kameraden, 31. 5. 1945, Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstands, Frankfurt (DDW), Nachlass Oskar Müller.

7 Die Originale der Lagerzeitungen befinden sich im Archiv der Gedenkstätte Dachau (DaA), 42263.

8 Beispielsweise äußerte sich Arthur Haulot am 15. 5. 1945 in seinem Tagebuch negativ über das Verhalten der Franzosen, vgl. Arthur Haulot, Lagertagebuch Januar 1943 – Juni 1945, in: Dachauer Hefte 1 (1985), S. 129-203, hier: S. 195. Jüdische Polen distanzierten sich von ihren katholischen Landsleuten. Zu den Spannungen zwischen den beiden Gruppen und der besonderen Situation der jüdischen Polen vgl. Joel Sack, Dawn after Dachau, New York 1990, S. 53-55.

9 Dietrich Mittler, Publikationen der Dachauer Häftlinge nach der Befreiung des Lagers, in: Hans-Günter Richardi (Hg.), Das Zeugnis der Verfolgten, Dachau 1993, S. 93-98, hier: S. 95.

10 Vgl. Jürgen Müller-Hohagen, Richard Titze, in: Hans-Günter Richardi (Hg.), Lebensläufe: Schicksale von Menschen, die im KZ Dachau waren, Dachau 1990, S. 47-49.

Wie zwei Beispiele zeigen, trug sowohl der europaweite politische Horizont vieler Überlebender, als auch die Tatsache, dass einige von ihnen Erfahrungen in mehreren Konzentrationslagern hatten, zur Entwicklung einer internationalen Organisation überlebender Dachau-Häftlinge bei.

Der Leiter der belgischen Überlebendengruppe, Arthur Haulot (1913-2005), kam ab 1941 als Jungsozialist in die Lager Mauthausen und Dachau. Nach dem Krieg reiste er als Journalist durch Deutschland und besuchte dabei auch den Bergen-Belsen-Prozess in Lüneburg und das ehemalige Konzentrationslager Neuengamme, bevor er im November 1945 nach Dachau zurückkehrte, um im dortigen Prozess gegen Mitglieder der Lagerverwaltung auszusagen.[11] Dort notierte er in sein Tagebuch, dass die belgische *Amicale de Dachau* ihn »erneut zu ihrem Präsidenten ernannt« hatte, und dass er »wieder auf das C.I.P. [*Comité International des Prisonniers*, H.M.], das ich leite«, traf. Dieses wolle er »im nächsten Jahr in Brüssel tagen lassen«, zur »Aufrechterhaltung der internationalen Solidarität zwischen den ehemaligen politischen Häftlingen von Dachau«. Als Mitglieder listete er die Deutschen Oskar Müller, Helmut Breiding, Paul Hussarek, Raimund Schnabel und Heinrich Stöhr sowie den Tschechen František Bláha und den Albaner Ali Kuçi auf.

Das zweite Beispiel ist Hans Schwarz (1904-1970), ein österreichischer Marxist, der von 1934 bis 1944 in Dachau und von Oktober 1944 bis April 1945 in Neuengamme inhaftiert war. Schwarz war Lagerschreiber in Dachau und wurde wegen subversiver Tätigkeit in das Konzentrationslager Neuengamme versetzt, wo härtere Haftbedingungen herrschten. Unmittelbar nach Kriegsende gründete er in Hamburg das »Komitee ehemaliger politischer Gefangener«, das schon im Juni 1945 eine Erkundungsreise durch Deutschland durchführte, um Informationen über sogenannte KZ-Betreuungsstellen in verschiedenen Landesteilen einzuholen. Schwarz wurde später Generalsekretär der Nachfolgeorganisation VVN, sowie Mitglied der *Amicale de Neuengamme*. Sein umfangreicher Nachlass dokumentiert die zentrale Rolle, die er beim Aufbau einer nationalen Organisation überlebender politischer Häftlinge in Deutschland gespielt hat. Anlässlich eines Skandals um Massengräber des Konzentrationslagers Dachau trug er im Jahre 1949 durch seine Verbindungen zu ehemaligen Häftlingen aus Frankreich zur Internationalisierung der Auseinandersetzung bei, die den späteren internationalen Zusammenschluss der Dachau-Überlebenden einleitete.

Die nächste Etappe in der Geschichte der Organisation aller Dachau-Überlebenden wurde stark von der wechselhaften Geschichte der VVN bestimmt, die im Zuge des Kalten Krieges zuerst diffamiert, dann 1956 vom Verbot der KPD mitbetroffen wurde.

11 Vgl. Arthur Haulot, Lagertagebuch (siehe Anm. 8), S. 201 f.

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes

Im Juni 1946 beschlossen Vertreter von Überlebendengruppen verschiedener Konzentrationslager und Gefängnisse aus ganz Deutschland bei einer Zusammenkunft in Frankfurt am Main, als Grundlage einer nationalen Organisation, der späteren VVN, regionale Gruppen mit gemeinsamen Statuten zu gründen.[12] Ludwig Schmitt (1896-1963), der als »Sonderhäftling«[13] in Sachsenhausen eingesessen hatte, und Philipp Auerbach (1906-1952), ein jüdischer Überlebender von Auschwitz und Buchenwald, riefen im Januar 1947 in München eine solche Regionalgruppe ins Leben. Während Schmitt bereits seit den 1920er Jahren als Arzt und Atemtherapeut dort gelebt hatte und später Landesverbandsvorsitzender für Bayern wurde, war Auerbach erst im September 1946 aus Dortmund nach München berufen worden, um für die bayerische Regierung das Amt für Wiedergutmachung zu leiten.[14]

Bei einem erneuten deutschlandweiten Treffen in Frankfurt gründeten 68 Delegierte regionaler Gruppen aus allen vier Besatzungszonen am 15. März 1947 die nationale Organisation.[15] Diese Organisation, die sich als »Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes« bezeichnete, gab bald eine eigene Zeitung heraus. Die »VVN-Nachrichten«, die von 1948 bis 1952 erschienen, sind eine Fundgrube von Informationen über die Aktivitäten KZ-Überlebender in der Nachkriegszeit. In Dachau fand Mitte Mai 1947 ein erstes Treffen von VVN-Mitgliedern statt, auf dem Forschungsgruppen gebildet wurden, um Dokumentationen über verschiedene Aspekte der Dachauer Lagergeschichte zu erstellen. Bei einer großen Befreiungsfeier in Buchenwald im April 1948 nahmen diese Forschungsgruppen, die ausschließlich aus ortsansässigen ehemaligen Dachau-Häftlingen bestanden hatten, Mitglieder anderer VVN-Regionalgruppen auf, die ebenfalls in Dachau inhaftiert ge-

12 Vgl. Harold Marcuse, Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933-2001, Cambridge 2001, S. 192 f., mit Anm. 27-35 auf S. 476-478.

13 Bei den sogenannten Sonderhäftlingen handelte es sich um – tatsächliche oder vermeintliche – prominente Personen aus Wirtschaft, Politik und Kultur. Sie wurden getrennt von anderen KZ-Häftlingen untergebracht und einige von ihnen genossen Privilegien, wie z. B. Rundfunk zu hören, Zivilkleidung zu tragen und mit Lebensmitteln aus den Küchen der SS versorgt zu werden.

14 Vgl. Hannes Ludyga, Philipp Auerbach (1906-1952). Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte, Berlin 2005; Angaben zu Schmitt von der Gedenkstätte Sachsenhausen und unter http://www.pgm.musin.de/Mord_aus_Versehen/4.pdf; Zugriff am 20. 8. 2012. Ich danke dem Studienkreis deutscher Widerstand für diese Hinweise.

15 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Vereinigung_der_Verfolgten_des_Naziregimes_%E2%80%93_Bund_der_Antifaschistinnen_ und_Antifaschisten#Geschichte; Zugriff am 1. 3. 2012.

wesen waren.[16] Diese Gruppen bildeten den ersten überregionalen Zusammenschluss überlebender deutscher Dachau-Häftlinge, der sich »Arbeitsgemeinschaft Dachau« nannte und dem auch ehemalige Häftlinge beitraten, die nicht zur Lagergeschichte forschten. Eine wichtige Anerkennung für die gesamtdeutsche VVN war deren Aufnahme in den internationalen Dachverband FIAPP *(Fédération Internationale des Anciens Prisonniers Politiques)*, den »Internationalen Verband der ehemaligen politischen Häftlinge«, am 29. Mai 1948 in Warschau. Zur selben Zeit waren einige Dachauer Überlebende in einem »Bundesverband der österreichischen KZler und politisch Verfolgten« organisiert.[17]

Im Frühjahr 1948 hatte sich jedoch bereits ein verhängnisvoller Riss in der Solidarität der deutschen KZ-Überlebenden aufgetan: Am 6. Mai 1948 verkündete die SPD-Führung um Kurt Schumacher einen »Unvereinbarkeitsbeschluss« bezüglich der Mitgliedschaft von Sozialdemokraten in der VVN.[18] Für sie wurde eine »Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten« gegründet. Zeitgleich wurde der »Bund der Verfolgten des Naziregimes« ins Leben gerufen, um der CDU/CSU nahestehenden Überlebenden eine Alternative zur VVN zu bieten, die des Kommunismus verdächtigt wurde. Die große Politik des Kalten Krieges behinderte die Zusammenarbeit der ehemaligen Dachauer Häftlinge auch von außen: Nach der Währungsreform im Juni 1948 hatten Überlebende aus der sowjetischen Besatzungszone Schwierigkeiten, sich weiterhin an Arbeitstreffen zu beteiligen. So kam im September 1948 lediglich eine Rumpfgruppe der Dachauer Forschungsgruppe zusammen. Unterdessen schieden viele ehemalige Verfolgte, darunter leitende Persönlichkeiten, aus der VVN aus: Schmitt trat schon im Mai 1948 aus;

16 Eine hektografierte »Liste der Verantwortlichen der Arbeitsgemeinschaft in den einzelnen Ländern« von April 1948 befindet sich im Nachlass von Hans Schwarz (HSA), Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH), HSA 13-4-4-3: *US-Zone:* Kaltenbacher und Karl Wagner / Bayern: Kaltenbacher und Gattinger / Württ.-Baden: Wagner, Karl Hauff / Hessen: Georg Koch – *Brit. Zone:* Hans Schwarz / Hamburg: Schwarz / Bremen: Willi Müller / NRW: Heinz Weinsziehr, Düsseldorf / Niedersachs.: Otto Stehning, Soltau / S-H, Anton Pütz – *Franz. Zone:* Adolf Ackert, Walter Vielhauer – *Sowj. Zone:* Anton-Rudolf Haufe / Halle, Oskar Bauer, Erfurt / Sachsen: Welter Reede, Dresden / Sachsen-Anhalt: A. R. Haufe / Thüringen: O. Bauer / Brandenburg: Karl Lill / Mecklenburg: Franz Hermann, Gravesmühlen / Berlin: Emil Pühl / [handschriftlich] Brandenburg: Otto Blume, Robert Gehrke, Hermann Peters.

17 Vgl. Briefe z. B. aus dem April 1952 im Nachlass von Hans Schwarz, FZH, HSA 13-4-4-3. Bereits Anfang April 1948 besuchte eine Gruppe ehemaliger Dachauer Häftlinge aus Österreich Dachau, vgl. Münchner Merkur, 2. 4. 1948.

18 Vgl. Der Spiegel, 15. 5. 1948; http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44416569.html; Zugriff am 1. 3. 2012. Der Beschluss wurde auf dem Düsseldorfer SPD-Parteitag Mitte September gebilligt. Vgl. VVN-Nachrichten (Düsseldorf) Nr. 4, 28. 9. 1948.

Auerbach, der im Herbst 1948 die VVN noch hartnäckig als überparteilich verteidigte, blieb bis Mai 1949. Im Sommer 1949 trat er dann dem bayrischen »Landesrat für Freiheit und Recht« bei, zu dem sich ehemalige Verfolgte im bayerischen Landtag zusammengeschlossen hatten. Der Landesrat genoss die Unterstützung von Mitgliedern verschiedenster politischer Gruppierungen, dazu zählten der bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner (SPD), der bayerische Landtagsabgeordnete der CSU und damalige Kultusminister Alois Hundhammer, der Anfang der 1930er Jahre in Dachau inhaftiert gewesen war, der katholische Weihbischof Johannes Neuhäusler, einer der Sonderhäftlinge in Dachau, sowie Vertreter der Münchner jüdischen Gemeinde und der FDP.

Die internationale Auseinandersetzung um die Dachauer Massengräber

Mitten in diese Auseinandersetzung fiel die Entdeckung von Menschenknochen auf dem Leitenberg nahe Dachau. Dort hatte die SS in den letzten Monaten des Konzentrationslagers die Leichen ihrer Opfer verscharren lassen, sofern diese nicht eingeäschert werden konnten, und nach der Befreiung hatte die US-Armee weitere Massengräber für Opfer des Konzentrationslagers anlegen lassen. Obwohl die Knochenfunde letzten Endes nichts mit den Gräbern des Konzentrationslagers Dachau zu tun hatten, rückte der verwahrloste Zustand der Gräber ins Licht der Öffentlichkeit. Dies löste einen internationalen Skandal aus.[19] Ein ortsansässiger Überlebender des Konzentrationslagers Dachau, der Anfang August 1949 den ersten Knochenfund machte, meldete diesen der Dachauer VVN, die den Bericht an die Münchener VVN weiterreichte. Ein Bericht in einer Zeitung in den USA bauschte den Vorfall auf, und missverstandene Aussagen führten bald zum Vorwurf einer »industriellen Verwertung« der Menschenknochen. Im Zuge der internationalen Auseinandersetzung besuchten Ende September und wieder Anfang und Ende November französische Gruppen den Leitenberg, um die Fundstelle und die Massengräber in Augenschein zu nehmen. Der kritische Bericht einer Gruppe von fünf Dachau-Überlebenden, die nach einem Besuch am 25. November 1949 der französischen Nationalversammlung Bericht erstatten sollten, spitzte die Kontroverse weiter zu. Diese ehemaligen Dachau-Häftlinge stellten sowohl Abgeordnete des französischen Parlaments, als auch eine Abordnung der französischen FNDIRP *(Fédération Nationale des Déportés et Internés Résistants et Patriotes)* dar, des »Natio-

19 Vgl. Harold Marcuse, Die vernachlässigten Massengräber: Der Skandal um dem Leitenberg, 1949-50, in: Dachauer Hefte 19 (2003), S. 3-23.

nalverbandes der Deportierten, Internierten, Widerstandskämpfer und Patrioten«. Neben der Haltung der Vertreter des bayerischen Staates, die die Gruppe als kommunistisch diffamierten, war bei der Eskalation der Kontroverse ein Missverständnis oder Übersetzungsfehler im Spiel. Daraufhin traf am 6. Dezember 1949 eine neue Delegation französischer Parlamentarier ein, um, wie die »Süddeutsche Zeitung« schrieb, »einen antikommunistischen Gegenbericht« zu liefern.[20] Diese Delegation leitete der französische Justizminister Edmond Michelet (1899-1970), der als Dachau-Überlebender auch Mitbegründer des »Internationalen Häftlingskomitees« der Befreiungszeit gewesen war.[21]

Dieser Vorfall gab der Bildung einer internationalen Organisation der Dachau-Überlebenden einen kräftigen Impuls. Schon vor der Aufdeckung des Massengrabs auf dem Leitenberg, nämlich am 9. Juli 1949, hatte Hans Schwarz einen Rundbrief an die »Mitglieder des Präsidiums der Dachauer Arbeitsgemeinschaft« verschickt, um ein Treffen Ende August vorzubereiten. Was stattdessen geschah, ist in der ersten Ausgabe einer neuen Zeitung, den hektografierten »Dachauer Stimmen« vom 2. November 1949, dokumentiert, die von der »Dachauer Arbeitsgemeinschaft beim Sekretariat des Rates der VVN« in Hamburg verschickt wurde. Hans Schwarz, der die Zeitungen verschickte, hatte die französischen Delegationen, die im November anreisten, informiert und empfing die Besucher persönlich vor Ort.[22]

Das ursprünglich für August 1949 geplante Treffen, für das 40 Deutsche aus 17 Bundesländern sowie 150 Österreicher erwartet wurden, fand schließlich am 28. Januar 1950 statt. Hauptverantwortlicher des Treffens war Hans Kaltenbacher (1903- ca. 1980), ein leitendes Mitglied sowohl der Münchner VVN als auch der Arbeitsgemeinschaft Dachau, der elf Jahre als Kommunist im KZ Dachau inhaftiert gewesen war. Das fünfseitige Protokoll führt aus, wie er vor etwa 400 Dachau-Überlebenden erklärte, warum die vor Ort le-

20 Politischer Streit um den Leitenberg. Eine zweite französische Delegation besucht die Dachauer Gräber, Süddeutsche Zeitung, 7.12.1949.

21 Für eine Kurzbiografie siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Edmond_Michelet; Zugriff am 1.3.2012. Michelet schildert seine Zeit in Dachau in: Edmond Michelet, Rue de la Liberté: Dachau 1943-1945, Paris 1955.

22 Vgl. »Dachauer Stimmen«, hektografierter Rundbrief von Hans Schwarz an die Ländervorsitzenden, Mitglieder des Präsidiums der Dachauer Arbeitsgemeinschaft, 2.11.1949, FZH, HSA 13-4-4-3. Schwarz schrieb, die Tagung der Dachauer AG sei »im vergangenen Jahr dadurch unmöglich geworden, dass die Währungsreform unsere Pläne zerschlagen hatte«. Anlässlich einer Befreiungsfeier in Hamburg beschlossen die Dachau-Überlebenden, am Samstag/Sonntag, 27./28.8.1949 in München zu tagen (bei der Geschäftsstelle der VVN, Goethestr. 64). Auf der Tagesordnung stand: »1. Bericht über die AGs in den Ländern, 2. illegale Arbeit und Widerstand im KZ Dachau, 3. Bericht über das Dachau Handbuch (H. Schwarz), 4. ›unsere internationale Zusammenarbeit und unsere deutsche Verpflichtung‹«.

benden ehemaligen Dachauer Häftlinge die staatliche Vernachlässigung der Gräber auf dem Leitenberg nicht verhindert hatten.[23] Da die bayerischen Staatsbehörden weitere Zusammenkünfte zu verhindern suchten, konnte ein Folgetreffen erst im Juni 1953 stattfinden. Dabei kamen Vertreter von Vereinigungen belgischer, französischer, niederländischer und österreichischer Dachau-Überlebender mit der bundesdeutschen Gruppe zusammen, wobei letztere wiederum ihren ausländischen Kameraden Rede und Antwort über die im Mai vom bayerischen Finanzministerium durchgeführte Räumung der Ausstellung im Krematorium stehen musste. Das 20-seitige Protokoll wurde als Sondernummer der »Dachauer Stimmen« versandt. Hauptergebnis des Treffens waren die Beschlüsse, zum 10. Jahrestag der Befreiung im Mai 1955 ein Treffen aller Dachau-Überlebenden zu veranstalten und eine internationale Dachorganisation der ehemaligen Dachauer Häftlinge zu gründen.

Die Gedenkfeier 1955 als Gründungsanlass eines internationalen Verbandes

In der Folgezeit gab es verschiedene Anlässe, bei denen sich zahlreiche Dachau-Überlebende trafen. Im Dezember 1954 beschloss die *Fédération Internationale des Résistants, des Victimes et des Prisonniers du Fascisme* (FIR), der »Internationale Verband der Widerstandskämpfer, Opfer und Häftlinge des Faschismus«, ihren nächsten Kongress anlässlich der 1955 in Dachau geplanten Befreiungsfeier abzuhalten. Die 1951 aus der FIAPP hervorgegangene FIR beabsichtigte mit dieser Ortswahl, der neu zu gründenden Dachau-Organisation zusätzliche Legitimität zu verleihen.

Am 11. April 1954 waren viele ehemalige Dachauer Häftlinge unter den ca. 50 000 Menschen, die sich an einer großen Gedenkfeier in Buchenwald beteiligten, und zum 10. Jahrestag der Befreiung im darauf folgenden Jahr kamen dort ebenso viele Menschen zusammen.[24] Am 8. Mai 1955 gedachten etwa 10 000 Menschen in Mauthausen der Befreiung des Lagers, darunter wiederum viele Dachau-Überlebende. Letztere waren zeitweise auch Häftlinge im KZ Mauthausen gewesen. Sowohl die Kontakte mit anderen Über-

23 Vgl. Protokoll der Gründungsversammlung der Arbeitsgemeinschaft Dachau am 28.1.50, datiert 3.2.1950, DDW, Nachlass Oskar Müller. Zur weiteren Darstellung siehe Marcuse, Legacies of Dachau (siehe Anm. 12), S. 242 ff. mit Anm. 5-23 auf S. 505 ff.

24 Vgl. »›Niemals ein SS-Europa‹. Widerstandskämpfer und Hinterbliebene aus ganz Europa zum 9. Jahrestag der Befreiung Buchenwalds,« Deutsche Volkszeitung, Essen, 17.4.54 (demnach waren 1659 der Beteiligten Buchenwald-Überlebende); »Ex-Inmates meet at Buchenwald«, New York Times, 12.4.55, S. 12.

lebenden-Organisationen, als auch die erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit für die Belange von ehemaligen KZ-Häftlingen gaben der Dachauer Gründungsinitiative Aufschwung.

In Zeitungsartikeln und Korrespondenz insbesondere zwischen Hans Schwarz und anderen aktiven Dachau-Überlebenden ist im Zeitraum 1950 bis 1955 bereits sowohl von einem *Comité International de Dachau* als auch von einer »Internationalen Lagergemeinschaft« die Rede, obwohl die eigentliche Gründung des CID erst im November 1955 stattfand. In einem Pressebericht vom 7. Januar 1950 z. B. wurde Robert Sheppard als Vertreter von Albert Guérisse, des Präsidenten des *International Prisoners Committee*, genannt.[25] Guérisse wurde auch als »Präsident eines internationalen Komitees, das sich aus ehemaligen politischen Gefangenen und Vertretern des International Prisoners Committee zusammensetzt«, bezeichnet. Georges Walraeve wird als »*Secrétaire Général der Amicale Nationale des Anciens Prisonniers Politiques de Dachau*« (Generalsekretär der nationalen *Amicale* der ehemaligen politischen Häftlinge von Dachau) erwähnt.[26]

Otto Kohlhofer (1915-1988), ein Münchener Kommunist, der VVN-Delegierter bei der FIR war, übernahm die lokale Organisation des geplanten Riesentreffens im Mai 1955.[27] Kohlhofer arbeitete fieberhaft, um die Spaltungen zwischen den verschiedenen Überlebendengruppierungen zu überwinden. Er benutzte den »Geist der Lagerstraße«, wie er es nannte, um diese diversen Gruppen für die neue internationale Organisation der ehemaligen Dachauer Häftlinge zu gewinnen. Dabei musste er sich u. a. mit den Mitgliedern des nicht-kommunistischen bayrischen Landesrats für Freiheit und Recht auseinandersetzen, der schon für den 23. April eine Befreiungsfeier geplant hatte. Obwohl es zu spät war, die zwei Gedenkfeiern von April und Mai 1955 zusammenzulegen, sprach Ministerpräsident Hoegner auf der Feier im April von der Notwendigkeit, Spaltungen zu überwinden, und zusammenzuarbeiten, um das Gedenken an die Opfer des Naziregimes wachzuhalten. Auf der Feier am 8. Mai war auch ein Vertreter des Landesrats unter den Rednern.

Vertreter der verschiedenen nationalen Gruppen trafen sich mehrmals, um eine Organisationsstruktur und eine Satzung für die künftige internationale Dachau-Organisation auszuarbeiten. Sie beschlossen, im Herbst zusammenzukommen, nachdem die Satzung von ihren jeweiligen Mitgliedern angenommen worden war. Am 20. November 1955 trat die Gründungsversammlung des CID dann in Brüssel zusammen. Dabei waren Organisationen aus Belgien, Frankreich, Luxemburg, den Niederlanden, Polen, Österreich, der UdSSR und Westdeutschland vertreten. Aus Frankreich nahmen zwei Überlebendenverbände teil, die gaullistisch orientierte *Amicale des Anciens de Dachau* sowie die *Amicale* von Eysses, eine Gruppe französischer Kommunisten, die vor ihrer Deportation im Gefängnis von Eysses inhaftiert waren.[28]

25 Kurze Notiz in der Süddeutschen Zeitung, 7. 1. 1950.

26 Zum Beispiel in der Empfängeradresse eines Briefes von Hans Schwarz v. 27. 2. 1951, FZH, HSA 13-4-4-3.

27 Zur Biografie von Kohlhofer vgl. Christa Willmitzer, Deckname »Betti Gerber«. Vom Widerstand in Neuhausen zur KZ-Gedenkstätte Dachau. Otto Kohlhofer 1915-1988, München 2006.

Die Bedeutung des CID und einzelner Überlebender für die Gedenkstätte Dachau

In den folgenden Jahren entstand in Gestalt des CID eine internationale Organisation, der es schließlich gelang, den erheblichen Widerstand der bayerischen Staatsbehörden zu überwinden und das ehemalige Konzentrationslager Dachau in eine Gedenkstätte umzuwandeln. Im April 1958 begannen vorbereitende Arbeiten für ein Denkmal und Museum, für die das CID einen »Technischen Dienst« unter Leitung des belgischen Architekten und Dachau-Überlebenden René van der Auwera einrichtete.[29] Ein wichtiger Meilenstein war im Jahre 1962 der Abschluss eines Vertrags mit der Bayrischen Staatsregierung, der noch heute die Grundlage der Gedenkstätte bildet.

Hierbei spielte die Arbeit einzelner Dachau-Überlebender eine wichtige Rolle. Zu nennen sind insbesondere:[30]

Nico Rost (1896-1967), ein holländischer Schriftsteller, dessen Buch »Ich war wieder in Dachau« im Jahr 1956 internationale Aufmerksamkeit auf die »unwürdige« Umwandlung des Lagers in eine Wohnsiedlung für Flüchtlinge aus dem Sudetenland lenkte. Rost schickte sein Buch an viele Prominente und bat sie um Stellungnahmen.[31] Rost war auch zuständig für den Aufbau der Bibliothek der entstehenden Gedenkstätte und trug so dazu bei, dass diese in den 1980er Jahren zu einer der wichtigsten Forschungseinrichtungen über die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager wurde.

28 Vgl. Gründungssitzungsprotokoll des Comité International de Dachau, 20. 11. 1955, DaA 42263.

29 Vgl. CID Informationen Nr. 5, 23. 1. 1959, und Nr. 10, 17. 12. 1959, FZH, HSA 13-4-4-2.

30 Für die Biografie von Nico Rost siehe Simon Andrä, Nico Rost, in: Hans-Günter Richardi (Hg.), Lebensläufe: Schicksale von Menschen, die im KZ Dachau waren, Dachau 1990, S. 85-90, für die Biografie von Leonhard Roth siehe ebd. Hans-Günter Richardi, Leonhard Roth, S. 39-46, für die Biografie von Johannes Neuhäusler siehe ebd., Dietrich Mittler, Johannes Neuhäusler, S. 77-84.

31 Eine Sammlung der Antwortbriefe habe ich 1993 im Depositum des CID im DaA eingesehen, vgl. DaA 42263.

Leonhard Roth (1904-1960), ein deutscher Geistlicher, der nach der Befreiung bis 1960 im ehemaligen Lager blieb. Dort war er zunächst als Seelsorger für im Zuge der alliierten Entnazifizierung internierte Deutsche, dann als Kurat im Wohnlager für Flüchtlinge tätig. Ab 1956 vertrat er die KZ-Priestergemeinschaft im CID. In den nächsten Jahren geriet Roth, der vor Ort in Dachau lebte und immer wieder mit Abbruchbestrebungen der Stadt Dachau konfrontiert worden war, immer mehr in Konflikt mit lokalen Behörden. Sein Vorgesetzter, Weihbischof Johannes Neuhäusler, ließ ihn zwangsweise von seiner Stellung als Kurat beurlauben. Kurze Zeit danach, im Sommer 1960, nahm er sich an einem einsamen Bergort das Leben. Ohne seinen unerschrockenen Einsatz gegen den Abriss von Lagerbaulichkeiten in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre hätte die künftige Gedenkstätte wohl ganz anders ausgesehen.

Johannes Neuhäusler (1888-1973), ebenfalls ein deutscher Geistlicher, der 1947 Weihbischof von München wurde. Er war 1959 der zentrale Protagonist für den Bau einer katholischen Gedächtniskapelle am Nordende des Lagergeländes. Diese Todesangst-Christi-Kapelle wurde im August 1960 im Beisein von ca. 40 000 Anwesenden geweiht. Danach setzte sich Neuhäusler für die Errichtung des Klosters Karmel »Heilig Blut« ein, das im November 1964 eingeweiht wurde. Seine Vorstellung, das Lagergelände als Grünfläche mit verstreuten Bäumen zu gestalten, setzte sich nicht gegen die Vorstellung des CID durch, das Konzentrationslager möglichst original zu erhalten. Lediglich ein Ring von Eichen um die katholische Kapelle zeugt von seinem Plan.

Unter den nationalen Organisationen der Dachau-Überlebenden nimmt das US-Komitee eine Sonderstellung ein. Dieses Komitee wurde 1964 von Werner Cahnman (1902-1980) gegründet, der 1930 bis 1934 Syndikus des bayerischen Zentralvereins deutscher Juden war und 1938 nach dem Novemberpogrom in Dachau inhaftiert war. Er wanderte 1939 in die USA aus, wo er 1961 eine Professur für Soziologie an der Rutgers University erhielt.[32] Nachdem er 1963 in Dachau gewesen war, begann er sich für die Gedenkstätte zu engagieren und gründete das US-Komitee. Auch hier scheint ein Hauptvertreter die Organisation zusammengehalten zu haben. Dieses Komitee, über das fast nichts bekannt ist, bestand allem Anschein nach aus sehr wenigen Personen.

Eine weitere Ausnahme unter den Organisationen der überlebenden Dachauer Häftlinge bildet die KZ-Priestergemeinschaft. Sie weist von 1946 bis 1974 eine kontinuierliche Geschichte auf, die in ihrem Nachrichtenblatt, den »Stimmen von Dachau«, dokumentiert ist.[33] Hans Carls (1886-1952), ein Caritasdirektor aus Wuppertal, der fast vier Jahre im KZ Dachau verbracht

32 Vgl. Marcuse, Legacies of Dachau (s. Anm. 12), S. 267 f. mit Anm. 32 f. auf S. 514.
33 Vgl. Mittler, Publikationen (s. Anm. 9), S. 96.

hatte, begann im Januar 1947 einen hektografierten Rundbrief mit kurzen Nachrichten von ehemals inhaftierten Priestern zu verschicken. Unter seinem Nachfolger in diesem ehrenamtlichen Dienst, Pfarrer Josef Neunzig, wurde aus diesen Briefen eine gestaltete Zeitschrift, die sich seit ihrer ersten Nummer im Dezember 1955 »Stimmen von Dachau. Nachrichtenblatt der Gemeinschaft ehemaliger KZ-Priester« nannte. Die KZ-Priestergemeinschaft war jedoch eher ein loses Netzwerk als eine straffe Organisation, obwohl sie bei einigen Anlässen, wie dem Eucharistischen Weltkongress 1960 in München und Dachau, als wirksame Interessenvertretung in Erscheinung trat.

Die Einweihung der Gedenkstätte und des internationalen Mahnmals

Ein wichtiger Erfolg des CID war die Einweihung der Gedenkstätte und die Eröffnung der Ausstellung im ehemaligen Wirtschaftsgebäude im Rahmen der Befreiungsfeier im Mai 1965. Weitere Arbeit war jedoch erforderlich, bis das letzte Element der Gedenkstättenplanungen von 1959 bis 1963, das internationale Mahnmal am Appellplatz, am 8. September 1968 eingeweiht werden konnte. Bei dieser Einweihungsfeier traten die 1955 überwundenen Differenzen innerhalb des CID zwischen den ehemaligen deutschen Kommunisten und vor allem jenen Überlebenden, die nach dem Krieg in hohe Positionen in NATO-Staaten aufgestiegen waren, wieder auf. Die belgischen und französischen Organisationen, die von Anfang an die Führung im CID innegehabt hatten, planten eine Veranstaltung mit prominenten Persönlichkeiten und unter Beteiligung von Militärformationen. Diese Planungen wurden ohne das Wissen der deutschen Lagergemeinschaft vorgenommen, der die Vorbereitung vor Ort oblag. Da die Belgier und Franzosen drohten, sich überhaupt nicht zu beteiligen, wenn ihre Armeen nicht auftreten dürften, willigte Kohlhofer als Repräsentant der Lagergemeinschaft widerwillig ein.

Nach dieser Veranstaltung verlagerten führende Mitglieder der bundesdeutschen Lagergemeinschaft jedoch ihre Tätigkeit. Da die Hauptaufgabe, eine würdige, dauerhafte Gedenkstätte zu schaffen, erfüllt war, und weil einige alte Meinungsverschiedenheiten wieder zutage getreten waren, zogen sie sich von der Arbeit im CID zurück. An die Stelle der Mitarbeit an Vorhaben des CID trat für sie die Weitervermittlung ihrer KZ-Erfahrungen an die jungen Generationen, die ein wachsendes Interesse an der Geschichte des Nationalsozialismus zeigten. Verschiedene Organisationen, die sich für das Gedenken einsetzten, bezogen Überlebende, die in Dachau und München geblieben waren, als Zeitzeugen in ihre Arbeit ein. Viele der Aktivisten der ersten Nachkriegsjahre, darunter zahlreiche deutsche Kommunisten, verstarben jedoch Anfang der 1970er Jahre.

Nach der offiziellen Wiedergründung des CID 1955 hatte Albert Guérisse, der erste Präsident des *International Prisoners' Comittee* von 1945, dieses Amt bis zu seinem Tod 1989 erneut inne. Unter den nachfolgenden Präsidenten Louis-Eugène Sirvent (1908-1991) und André Delpech (1924-2012) wechselte der Hauptsitz des CID von Belgien nach Frankreich, wo er sich bis heute befindet. Als Delpech sich zurückzog, übernahm zum ersten Mal ein Vertreter der »zweiten Generation« das Amt. Seit 2005 ist Pieter Dietz de Loos, der Sohn eines niederländischen Dachau-Überlebenden, Präsident des CID.

Dieser Wechsel bezeichnet einen Übergang, der verstärkt seit der Jahrtausendwende zu beobachten ist: Die Vereinigungen der Überlebenden nehmen nun auch deren Angehörige und Interessierte aus den Nachfolgegenerationen als Mitglieder auf. Die Erforschung dieser neuesten Entwicklungen wird künftigen Historikerinnen und Historikern vorbehalten bleiben.

Milieux de mémoire – Gemeinschaften auf Zeit

Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Erinnerungspflege am Beispiel des Konzentrationslagers Flossenbürg

Jörg Skriebeleit

»Es gibt *lieux de mémoire*, weil es keine *milieux de mémoire* mehr gibt«,[1] so das vielzitierte Diktum des französischen Historikers Pierre Nora. In seinem siebenbändigen Monumentalwerk »Lieux de mémoire« versammelte Nora mehr als 120 Topoi des französischen Nationalgedächtnisses, die er als »Gedächtnis-« bzw. »Erinnerungsorte« bezeichnete.[2] Nora ging von dem skeptischen Befund aus, dass das traditionelle Gedächtnis vergehe und sich als Geschichte zunehmend in Verkörperungen tradiere. Lebendige Überlieferungen würden also durch Orte und Dinge ersetzt. Erinnerungs*räume*, so eine sehr komprimierte Deutung seiner Thesen, haben Erinnerungs*gemeinschaften* als Vergangenheits-, Kultur und Identitätsträger abgelöst.[3]

Ausgehend von Noras Begrifflichkeiten möchte ich zeigen, wie sich *milieux de mémoire* verändern, auflösen oder auch neu formieren können. Und wie sie bisweilen ein und denselben *lieu de mémoire* unterschiedlich definieren, konstruieren und verändern können – symbolisch wie topografisch. Erinnerungsgemeinschaften, so meine Grundannahme, verschwinden nicht, sondern sie sind in der Regel Gemeinschaften auf Zeit. Selbst dort, wo Organisationszusammenhänge konstant bleiben, verändern sich die sozialen Zusammensetzungen und selbstverständlich verschieben sich die geschichtspolitischen Rahmenbedingungen. Mit ihnen verändern sich auch die memorialen Dispositionen der jeweiligen Erinnerungsgemeinschaften. Es geht mir im Folgenden um die Dynamik von Erinnerungsbildern und Er-

1 Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main, 1998, S. 11.

2 Pierre Nora (Hg.), Les lieux de mémoire I: La République (1 Bd.), Paris 1984; ders., Les lieux de mémoire II: La Nation (3 Bde.), Paris 1986; ders., Les lieux de mémoire III: Les France (3 Bde.), Paris 1992.

3 Zur Kritik an Pierre Noras Erinnerungstheorie vgl. Klaus Große-Kracht, Gedächtnis und Geschichte. Maurice Halbwachs – Pierre Nora, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 47 (1996), S. 21-31; Aleida Assmann, Im Zwischenraum zwischen Geschichte und Gedächtnis. Bemerkungen zu Pierre Noras »Lieux de mémoire«, in: Etienne François (Hg.), Lieux de mémoire, Erinnerungsorte. D'un modèle français à un projet allemand, Berlin 1996, S. 19-27; Constanze Carcenac-Lecomte, Pierre Nora und ein deutsches Pilotprojekt, in: Dies./Katja Czarnowski/Sybille Frank/Stefanie Frey/Torsten Lüdtke (Hg.), Steinbruch Deutsche Erinnerungsorte. Annäherung an eine deutsche Gedächtnisgeschichte, Frankfurt am Main 2000, S. 13-26.

Gemeinschaften und Verbände von Überlebenden der nationalsozialistischen Verbrechen sind bereits seit dem Kriegsende wichtige Akteure der Erinnerungskultur. Ihre Rolle war im Jahr 2011 Thema einer internationalen Tagung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Leibniz Universität Hannover. Die Beiträge des Bandes behandeln unterschiedliche Formen und Praktiken des sozialen und individuellen Erinnerns von Kriegsgefangenen, KZ-Häftlingen und Displaced Persons. Vor allem fragen die Autorinnen und Autoren nach den Wechselbeziehungen zwischen dem persönlichen und sozialen Umgang mit den nationalsozialistischen Verbrechen einerseits und dem kulturellen, in hohem Maße national kodierten Gedächtnis andererseits. Dabei wird die Erinnerung an Bergen-Belsen mit der Erinnerung an andere nationalsozialistische Lager verglichen und der Blick auf das soziale Gedächtnis unter anderem in Deutschland, Polen, Frankreich, Israel und den USA gerichtet.

ISBN 978-3-8353-1189-3

Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden

Herausgegeben
von Janine Doerry, Thomas Kubetzky
und Katja Seybold

Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden

Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive

Wallstein